

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. N a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 678—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jätel, Milwaukee, Wis.

22. Jahrg. No. 3.

Milwaukee, Wis., den 1. October 1886.

Lauf. No. 539.

Inhalt. — Die Wiedertäufer. — Schlecht und recht, das behüte mich. — Erbitten hin und wieder. — Auslegung des siebenten Gebots. — Unsere Regemission in New Orleans, Louisiana. — Missionsfeste. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen. —

Die Wiedertäufer.

In unserm Schulkatechismus steht auf Seite 112 unter der Frage: Warum soll man die Kinder taufen? folgende Antwort mit ihrer Begründung:

„Erstens: weil Christus befohlen hat, alle Völker zu taufen, und zu diesen auch die Kinder gehören;

zweitens, weil Christus besonders befohlen hat, man solle die Kindlein zu ihm kommen lassen;

drittens, weil die Kinder auch wiedergeboren werden müssen, wenn sie selig werden sollen, die Taufe aber das Bad der Wiedergeburt ist;

viertens, weil die Taufe im Neuen Testament an die Stelle der Beschneidung getreten ist; wie also im Alten Testament auch die Kinder beschnitten wurden, so sollen im Neuen Testament auch die Kinder getauft werden;

fünftens, weil auch die Apostel ganze Familien getauft haben; zu den Familien gehören aber auch die Kinder;

sechstens, weil auch seit den Tagen der Apostel zu aller Zeit in der Kirche die Kindertaufe Gebrauch gewesen ist, wie der Kirchenvater Origenes bezeugt.

Dazu sind angeführt folgende Beweismittel:

Matth. 28, 19: (genau nach dem Grundtext übersetzt:) Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Marc. 10, 13, 14: Und sie brachten Kindlein zu Jesu, daß er sie anrührte. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Joh. 3, 5, 6. Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.

Col. 2, 11, 12: In welchem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne

Hände durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi in dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe.

Apostelg. 16, 15: Als sie aber und ihr Haus getauft war, ermahnete sie uns.

1 Cor. 1, 16: Ich habe aber auch getauft des Stephanus Hausgesinde.

Apostelg. 2, 38, 39. Lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und euer Kinder ist diese Verheißung.

Origenes schreibt: Den Brauch auch den Kindern die Taufe zu gewähren, hat die Kirche von den Aposteln überliefert bekommen.

Diese von uns bekannte und in der Schrift begründete Wahrheit, nach der man in der christlichen Kirche von Anfang an gehandelt hat, wird nun in unsern Tagen von vielen verworfen, welche die Kindertaufe verwerfen und deshalb solche, die in ihrer Kindheit getauft worden sind, später, wenn sie in reiferen Jahren stehen, nochmals taufen, daher sie Wiedertäufer, oder mit einem aus dem Griechischen stammenden Wort, das dasselbe besagt, Anabaptisten, auch kurzweg Baptisten genannt werden.

Der Irrtum dieser Leute ist freilich nicht erst in unserer Zeit aufgetreten, sondern schon in früheren Jahrhunderten haben rechtgläubige Christen gegen denselben auftreten und die rechte Lehre verteidigen müssen. So hat schon im Jahre 1530 die lutherische Kirche im IX. Artikel der Augsburger Confession sich gegen solchen Irrtum ausgesprochen mit den Worten:

„Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei;“

und in der Apologie, dem nächsten Bekenntnis unserer Kirche heißt es:

„Den neunten Artikel lassen ihnen die Widersacher auch gefallen, da wir bekennen, daß die Taufe zur Seligkeit vonnöthen sei, und daß die Taufe der jungen Kinder nicht vergeblich sei, sondern nöthig und seliglich. Und diemeil das Evangelium bei uns rein und mit allem Fleiß gepredigt wird, so haben wir auch (Gott Lob) den großen Nutzen und selige Frucht davon, daß nicht Wiedertäufer in unsern Kirchen eingerissen.

Denn unser Volk ist (Gott Lob) unterrichtet durch Gottes Wort wider die gottlosen, aufrührerischen Not-

ten*) derselben mörderischen Böswicht, und so wir viel andere Irrtum der Wiedertäufer dämpfen und verdammen, so haben wir dennoch sonderlich wider sie erstritten und erhalten, daß die Kindertaufe nicht unnütz sei. Denn es ist ganz gewiß, daß die Verheißungen der Gnaden des Heiligen Geistes nicht allein die Alten, sondern auch die Kinder belangen. Nun gehen die Verheißungen diejenigen nicht an, so außerhalb der Kirche Christi sein, da weder Evangelium noch Sakrament ist. Denn das Reich Christi ist nirgend, denn wo das Wort Gottes und die Sacramente sind. Darum ist es auch recht christlich und noth die Kinder zu taufen, damit sie des Evangelii, der Verheißung des Heils und der Gnaden theilhaftig werden, wie Christus befiehlt: Gehet hin taufet alle Heiden. Wie ihnen nun wird Gnade, Heil in Christo, also wird ihnen angeboten die Taufe, beiden Männern und Weibern, Knaben und jungen Kindern. So folget gewiß daraus, daß man die jungen Kinder taufen mag und soll; denn in der Taufe wird ihnen die gemeine Gnade und der Schatz des Evangelii angeboten. Zum andern ist's am Tage, daß Gott der Herr ihm gefallen läßt die Taufe der jungen Kinder; derhalben lehren die Wiedertäufer unrecht, so dieselbe Taufe verdammen.“

Und im letzten Artikel des Schlußbekenntnisses der lutherischen Kirche, der Concordienformel werden unter den Rotten und Sekten, die sich niemals zur Augsburger Confession bekannt haben, deren Irrtümer aber die Lutheraner auch nicht stillschweigend sich zumessen lassen wollten, an erster Stelle die Wiedertäufer genannt und ihre Irrtümer verworfen.

Damit nun aber auch diejenigen unter unsern lieben Christen, welche noch nicht Gelegenheit gehabt haben, die frühere Geschichte des Wiedertäuferthums kennen zu lernen, eine Vorstellung davon bekommen, wollen wir, wie wir das im vorigen Jahrgang bei andern Sekten gethan haben, ein wenig in die Kirchengeschichte gehen.

Schon weit zurück in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche hat es Leute gegeben, welche die Taufe hinausgeschoben sehen wollten. Dies Bestreben hing aber nicht mit der Ansicht zusammen, als sei die Kindertaufe überhaupt nicht göttlicher Ordnung gemäß, sondern vornehmlich in der Meinung, als müßten die Sünden, welche ein Mensch nach seiner Taufe begehe, ganz besonders zu fürchten, die verlorene Taufgnade

*) Warum sie hier gerade so genannt werden, werden wir später sehen.

schwer, vielleicht gar nicht wieder zu gewinnen sein. Andere hofften durch eine spätere Taufe uns so sicherer die Sünden ihres ganzen Lebens abgewaschen zu sehen. So ließen sich denn viele erst kurz vor ihrem Lebensende taufen, wie denn z. B. der Kaiser Konstantin, obgleich er sich schon lange zum Christenglauben bekannt hatte, erst auf seinem Sterbebette die Taufe empfangen hat.

Auch im Mittelalter hat es Leute gegeben, welche der Kindertaufe abgeneigt waren, sowohl einzelne schwärmerische Irrlehrer als auch ganze Gemeinschaften. So fanden denn auch die Väter der Reformation, der Reformator Luther voran, schon frühe Veranlassung gegen wiedertäuferische Schwarmgeister aufzutreten und die Kindertaufe zu verteidigen. Als während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg nach dem Reichstag zu Worms jene Zwidauer Propheten in Sachsen ihr Unwesen anfangen und auch nach Wittenberg kamen und den Leuten die Köpfe zu verdrehen suchten, war die Kindertaufe eins der Stücke, die sie anfochten, und die Luther von seinem Patmos aus gegen sie in Schutz nahm, daß sie nicht, wie sie und der Teufel gerne wollten, alles auf den Kopf stellten und ruinirten. Als dann der Stürmer Carlstadt, der es anfangs mit Luther gehalten hatte oder zu halten schien, diesen Schwärmern nach zu phantasiren begann und von einer Tollheit auf die andere gerieth, kam er ebenfalls bei der Verwerfung der Kindertaufe an, wollte sie ganz aufgehoben sehen, nannte sie mit seinem unflätigen Maul ein Hundebad und eine leichtfertige Behandlung der Taufe Christi, ließ auch sein eigenes Kind lange ungetauft liegen. Auch der Hohepriester dieser Schwärmer, Thomas Münzer, der, wenn es nach seinem Kopf gegangen wäre, auf Anarchistenart ganz Deutschland mit Blut und Rauch erfüllt, alle bürgerlichen und kirchlichen Ordnungen über den Haufen gestoßen, und alle, die nicht mitthun wollten, Luthern voran, in die Pfanne gehauen hätte, neigte ebenfalls zur Wiedertäuferi.

Um dieselbe Zeit trieb in der Schweiz ein aus Bayern stammender Geselle mit Namen Balthasar Hübmaier sein Unwesen. Er hatte in Waldshut die Bürgerchaft zum Abfall vom Papsttum gebracht; dafür wurde er von der österreichischen Regierung verfolgt und die Stadt bedrängt. Von Zürich, wo Zwingli sein Wesen hatte, rückten aber Hilfstruppen herbei, und dadurch ermuthigt, trat nun Hübmaier offener mit seiner Absonderlichkeit heraus. Unter diesen war auch die Verwerfung der Kindtaufe, an deren Stelle er nun eine feierliche Vorstellung der Kinder vor der Gemeinde einführte. Auch in Zürich regte sich die Wiedertäuferi, und als Thomas Münzer sich mit denen von Zürich und mit den Hübmaierischen in Verbindung setzte und dem unheiligen Feuer unheilige Nahrung zuführte, sahen sich zunächst die Züricher Stadtbehörden genöthigt, gegen ihre Wiedertäufer, die nun auch gegen die bürgerliche Ordnung anliefen, kräftig einzuschreiten. Von hier erhielten nun die Landschut Schwarmgenossen Verstärkung. Am Ostern 1525 ließ sich Hübmaier wiedertausen; von ihm ließen sich andere taufen; aus den Kirchen wurden die Taufsteine, und, da man einmal dabei war, auch gleich die Altäre und Bilder hinausgestürmt. Wiedertäufer aber wollten Hübmaier und seine Genossen nicht heißen; in einer Schrift, welche der Schwarmgeist veröffentlichte, erklärte er vielmehr, die Kindertaufe sei überhaupt keine Taufe, sondern eine Kindswäsche. Als hierauf die Oesterreicher heftiger an die Stadt rückten und Waldshut sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte,

flüchtete sich Hübmaier nach Zürich. Da wurde er aber aus dem Versteck, das er im Hause einer Wittwe gefunden hatte, hervorgezogen und gefangen gesetzt. Zwingli, auf den er sich berief, und der auch bekannte, daß er allerdings sich dem Irrtum hingeeben und die Verschiebung der Taufe auf ein reiferes Alter befürwortet habe, trat in Disputationen gegen ihn auf, und um der Auslieferung an die Oesterreicher und der strengeren Haft zu entgehen, schwor Hübmaier seinen wiedertäuferischen Lehren öffentlich ab. Raum war er jedoch auf freiem Fuß, da wurde er rückfällig und in Mähren, wo er Bergung fand, veröffentlichte er wieder mehrere Schriften, in denen er seine Irrlehren ausbaute und zu verteidigen suchte. Andere Irrgeister flogen mit demselben Winde, nur noch verwegener. Unter den wiedertäuferischen Rotten, die jetzt in Mähren viele Anhänger fanden, verfiel man auf allerlei wunderliche Dinge, und da man anfang, communistiche Einrichtungen zu schaffen, erwuchs aus solcher Gemeinschaftlichkeit allerlei Zwiespalt und Durcheinander. Im Jahre 1527 griff auch in Mähren die Obrigkeit darein. Hübmaier wurde mit seinem Weibe gefangen geführt. Er machte zwar einen Versuch das drohende Wetter von sich abzulenken, indem er in 24 Artikeln, die er an den König richtete, Luthers Thun und Lehren verwarf und seine eigene Lehre von Taufe und Abendmahl auf ein künftiges Concil zu vertragen versprach. Aber das half ihn nichts; man machte ihm als einem Aufwühler den Prozeß, und am 10. März wurde er zu Wien öffentlich verbrannt. Seine Frau, die sich bis zuletzt zu seiner Sache bekannt und ihren Mann zum Beharren ermuntert hatte, wurde drei Tage nachher in der Donau ertränkt.

(Fortsetzung folgt.)

Schlecht und recht, das behüte mich.

Eine einfache Geschichte aus einer kleinen Stadt
von
Friedrich Traugott.

Für das „Gemeindeblatt“ bearbeitet.

[2. Fortsetzung.]

Im Hausgang war eine gewaltige Halle, wohl für Leder und Holz bestimmt, die hier angespeichert wurden. Rechts war ein kleines Stübchen mit einem breiten Laden; links aber ging auf vier Stufen eine Treppe zur Wohnstube, und an dieser lag ein dunkler Kofen zur Schlafstelle für die Familie des Hausherrn. Hinter diesem war die Küche mit Backofen. Aus dem Kofen ging eine geheime Thür in einen Raum über dem Gewölbe des Kellers, und dieser war durch eine Mauer von Quadern abgegrenzt. Dunkel war der Raum, und nur Gerümpel lagerte darin; aber in der Mauer von Quadern waren zwei Quadern beweglich durch eine verborgene Feder und erschlossen einen großen Schrank, in dem der Hausherr in Kriegsgefahr seine Schätze barg. Im zweiten Stock war wieder mehr als die Hälfte eines Raumes eine Halle für Wolle und Specerei-Waaren. Vorn nach der Straße war eine große Stube, die die ganze Front des Hauses einnahm. Daran lagen dunkle Gemächer, die hinten wieder von einer Stube begrenzt wurden. Die dunklen Gemächer dienten wohl als Schlafstellen, oder vielleicht wurden auch besonders kostbare Vorräte dorten aufbewahrt. Im

dritten Stock war nur eine Stube nach der Straße zu, das andere war ein freier Raum zur Niederlage von Waaren. Dann erhob sich ein großer Speicher, und über diesem ein zweiter, denn das Dach war hoch und spitz. Der unterste Stock des Hauses war von Stein mit ausgehauener köstlicher Arbeit. Die Balken an dem Holzwerk des zweiten Stockes waren geschnitten, und bildeten mancherlei Gestalten, nicht nur an sich, sondern namentlich in der Fugung des Holzes. Jetzt ist dies Alles überflücht und das Ganze rosenrot angepinselft. Selbst zur Zeit, wo unsere Geschichte vorging, vermietete kein Bürger sein Haus, oder einen Theil desselben. So stand es denn meist leer, da die unteren Räume dem Meister und seinen Hausgenossen genügten.

In der Stube trieb der alte Meister ehedem sein Handwerk. Als er todt war, schaffte seine Schwiegertochter das stinkende Leder in das Stübchen rechts, und die Gesellen dazu. Wo ehedem die ganze Familie aß, da mußten die Gesellen sitzen, sammt den Tagelöhnern. Sie aber deckte ihren Tisch da, wo die Werkstätte war. Die Gesellen ließen es sich gefallen, da die Kost besser wurde. Es gab nun täglich Braten und kostbare Dinge. Das Gebet am Tisch ward abgeschafft, und ebenso der Morgen- und Abendsegen. Der Meister und Herr las die Zeitung statt der Bibel. Sodann wurden jetzt öfter Gesellschaften gehalten, Besuche gemacht, Mahlzeiten angerichtet, und dabei mußte die Frau Hospitalrechnerin immer das Beste liefern, wenn die Reihe an ihr war. Sie konnte es ja. Natürlich mußte ihr Gemahl auch bald eine goldene Repetieruhr mit großer goldener Kette tragen, und daran durfte allerlei Gequastel nicht fehlen. Die alten kernfesten Tische von Eichenholz mit gedrehten Beinen thaten es auch nicht mehr; sie wurden zu Scheiten in die Schweinställe verwendet, die Beine kamen in den Backofen und an ihrer Stelle erschienen neumodische von Tannenholz furniert und poliert, mit stracken dünnen Beinchen. Die sahen gar schön aus, als sie kamen, und waren Mode, ganz nach der Mode. So hatte sie die Tochter des Herrn Amtmann zur Aussteuer bekommen, sagte der Schreiner. Aber die Frau Hospitalrechnerin könne es besser als der Amtmann, sagte er leise. Ueberall wurde Staat gemacht. Zwar erlaubte es damals die Sitte noch nicht, daß sie von der bürgerlichen Tracht abwiche; aber auch darin konnte sie eine Verschwendung und Pracht anbringen, die ihres Mannes Einkünfte verzehrten.

Am Sonntag Morgen erschien eine Person von etwas zweifelhaftem Rufe, die dafür bekannt war, daß sie die Haare am besten machen könne. Dann wurde namentlich die Tochter vom vierzehnten Jahre an vor einem großen Spiegel gepußt. Da stand das arme Ding, gaffte in das Glas, lachte, und befahl, was ihr angelegt werden solle, welches Band, welches Halstuch. Waren dann die dumme Mutter und die geschäftige Kammerzofe fertig, so wurde das Kind dem Vater, den Geschwistern, der Magd, den Gesellen, dem alten Nachbarn nach der Reihe vorgestellt, mit der Frage, ob das Mädchen schön sei. Die fanden sie immer schön und schön gepußt. So ging sie denn über die Straße und in die Kirche auf den Zehenspitzen, immer nebenausblickend, ob die Leute auch nach ihr sähen, ob sie schön sei. In der Kirche saß sie, sang nicht, betete nicht, hörte keine Predigt sondern träumte, wie sie

schön sei. Statt der nutzbringenden Arbeit zu warten, mußte sie allerlei Stickeri und Häkelei und Näherei machen, oder lesen, damit sie Bildung bekäme. Mutter und Tochter brauchten viele Zeit, um Besuche zu machen und zu unterhalten. Auf das Feld gingen beide nicht, noch weniger in die schmutzigen Ställe. Das blieb der Magd überlassen, und den Tagelöhnerinnen. Da gieng wie es gieng. Vieles ging nicht, was hätte gearbeitet werden können, und Vieles ging fort, was hätte bleiben müssen, nämlich ganze Laibe Brot, Käse und dergleichen, auch Messer und Löffel. Bald gieng noch etwas fort, was höchst nöthig gewesen wäre, um dieses Hauswesen zu erhalten, nämlich das Geld und ein Theil der Kunden. Der reiche Herr erschraak etwas, als er zum ersten Male sein Geldschrank leer fand. Da er aber eine große Kasse in Verwaltung hatte, so nahm er sich aus derselben. Als die Rechnung gestellt wurde, fehlten zweihundert Gulden. Das konnte er noch decken durch den Verkauf von Früchten und Vieh. Es merkte es Niemand. Dann aber griff er wieder in die Kasse. Niemand untersuchte sie, und nach Jahresfrist fehlten vierhundert Gulden. Frucht und Vieh waren nicht da, wohl aber der Mordche Lämmche. Der Mordche Lämmche war der Hofjude und hatte alles aus der Landwirthschaft zu verkaufen, alles einzukaufen, gegen ein Malter Frucht Jahresgehalt. Was er sich aber bei den Käufern und Verkäufern ausbedingte, das mußte der Hospitalrechner nicht, oder gönnte ihm den Profit. An der Hastigkeit des Fruchtverkaufs im vorigen Jahre hatte er schon gemerkt, was die Ursache davon war. Und als nun die Zeit der Rechnungsablage kam, war er gar zutraulich, und war täglich da. Kaum hörte er eine Silbe, daß Geld nöthig sei, so bot er es an, ohne Zinsen, und die ganze Summe ward angenommen. Seine eigenen Kapitaler wollte der Hospitalrechner nicht kündigen, lieber borgte er beim Mordche. Als im nächsten Jahre wiederum dreihundert Gulden fehlten, half der Mordche wieder aus.

Aber nun sagte Mordche, er habe es selbst zu sechs Procent geliehen, auch zwanzig Gulden geben müssen. Die erhielt er natürlich wieder. So stieg alljährlich die Schuld bei Mordche, mit der Schuld stieg die Provision, und der Zinsfuß stieg mit beiden. Und auch anderweit mußte der Mordche sich seinen Lohn zu verschaffen. Er cassirte zuletzt Rechnungen ein, er hielt sich von jedem Malter Frucht dreißig Kreuzer aus, und mußte durch kürzere Termine der Darlehen, durch Abtragen und Wiederleihen es dahin zu bringen, daß er nach zehn Jahren an Zinsen und Provision und Profiterchen seine ganze vorgeschossene Baarsumme wieder heraus hatte. Immer aber war er verschwiegen, und demüthig stand er wie sonst in der Stube. Er that Alles, was ihm befohlen wurde, wie ein gehorsamer Knecht. Allmählich waren auch einige Kapitaler zurückgezahlt worden, und diese waren nicht wieder zur Ausleihung gekommen. Und so hatten sich die Kräfte des Hauses vermindert, während seine Lasten stiegen. Denn die Söhne wollten auch die Taschen voll Geld haben, wenn sie zu ihren Genossen gingen, und verthaten mehr, als sie verdienten.

In diesem Winter nun traf etwas sehr Aergersliches ein. Der Sohn des Bürgermeisters war seither der erklärte Bewerber um die Tochter des

Hospitalrechners gewesen. Aber der Bürgermeister mußte Lunten gerochen haben. Er verbot seinem Sohn den seitherigen Umgang. Er gehorchte, zog sich zurück und ward der erklärte Bräutigam der Tochter eines unscheinbaren Bürgers. Ebenso erhielt der Ludwig einen Korb, als er sich um eine reiche Erbin bewarb. Und das Deficit in der Kasse ward immer größer. Bärbar war gar nicht mehr imstande, die Rechnung allein zu stellen, wie er es sonst immer fertig brachte. Er war gleichgültig, muthlos und darum auch dümmel geworden, als er früher war. Er hörte jetzt das erste warnende Wort. Er ließ sich den Schullehrer kommen, einen klugen, frommen und offenerzigen Mann, der manchem Landrechner die Rechnung zu stellen pflegte. Der ging Alles gewissenhaft durch. Nach des Lehrers Berechnung mußte er neue Zubußen machen. Dazu kam häusliches Ungemach. Eine Kuh gieng drauf, in Folge der schlechten, unordentlichen Fütterung. So wurde der sonst so fröhliche Meister gedrückt und kleinlaut.

Dazu trieb nun noch sein Weib auf Verhelicung ihrer Tochter vor der des Sohnes des Bürgermeisters. Bald war auch ein anderer Bewerber angezogen. Als es aber zu den Ehepacten kam, war dessen Vater nicht mit der gewöhnlichen Verschreibung der im Loßzettel der Tochter zufallenden Acker und mit der Mitgift an Heu, Frucht, Vieh und Betten u. zufrieden, sondern er verlangte als baldige Gelbzahung in einem solchen Betrage, wie sie jetzt nicht geleistet werden konnte. Daraus entstand ein Streit und ein rasches Zerwürfniß. Nun warfen sie ihre Augen auf den Sohn des stillen Gottlieb, den Sohn des Mannes, dem die Kasse, Ludwig, und der rote Märten die Sensen an die Heyeneiche gebunden hatten. Und das Opfer gieng in die Schlinge.

4. Der stille Gottlieb.

Wie wir oben sagten, nannte man so in dem ganzen Orte und Umgegend den ehrfamen Schuhmachermeister Gottlieb Beher. Schon von Jugend auf hatte er sich durch eine stille und friedfertige Gesinnung ausgezeichnet. Er war einer Witwe Sohn. Sein Vater war Lehrer gewesen, aber schon sehr frühe gestorben. Seine Mutter war in Weißfeld wohnen geblieben, da sie um des Amtes ihres verstorbenen Mannes willen viele Liebe und Freundschaft erfuhr, und da beide ihr Vermögen in liegenden Gründen angelegt hatten, die zur Zeit des Todes ihres Mannes nicht wohl verkäuflich waren. So führte sie denn ihr Hauswesen fort, unterstützt durch ihren geringen Witwengehalt und durch den treuen Freund und Gevatter Gottlieb Beck, der ihr in jeder Noth zur Seite stand. Da dieser Schuhmacher war und das wohlgezogene Kind gern um sich hatte, auch seinen Pathen ohne Lehrgeld in seiner Kunst ausbilden wollte, so hatte sich Gottlieb gern dazu entschlossen, seines Pathen Beruf zu ergreifen. Die treue mütterliche Sorgfalt, die ihn auf Schritt und Tritt überwachte, und dazu eine sonderbare Eifersucht des Nachfolgers seines Vaters, der den Sohn des Vorgängers haßte, mißhandelte, und zurücksetzte, hatten sein ohnedies friedliches Gemüth zu einer Stille und Ruhe reifen lassen, in der dennoch eine große Würde, Ehrenfestigkeit und Ausdauer sich entwickelten. Nachdem er seine Lehrzeit bestanden, blieb er noch zwei Jahre bei seinem Meister

und Pathen, und wanderte dann in die Welt hinaus, bis er einen Meister fand, bei dem es ihm wohl wurde. Es war dies ein würdiger Greis, der mit zehn Gesellen arbeitete und keinen derselben schalt. Bei ihm war es feste Sitte, wenn einer der Gesellen unfleißig wurde oder sich betrank oder nach zehn Uhr Abends heimkam, daß er zum ersten Male ermahnt wurde, beim zweiten Falle mußte der Ungehorsame aus dem Hause. So hatte er nur nützerne, ehrbare Leute um sich und lieferte deshalb Arbeiten von der Güte, daß ihm Niemand auf weit und breit gleichkam. Da hielt er drei Jahre aus, und als er zu seiner ihn sehnüchtig erwartenden Mutter heimkehrte, trat er gleich wieder bei seinem Meister und Pathen in Arbeit, und verheiratete sich erst, als seine Mutter ihn darum bat, weil sie dem Hauswesen nicht mehr gewachsen sei. Seine erste Ehe war von kurzer Dauer. Sein Weib starb frühe und hinterließ ihm einen Sohn, Konrad mit Namen. Er war anfangs entschlossen, Witwer zu bleiben, und führte dies auch drei Jahre lang durch; aber der Knabe machte ihm Arbeit, und seiner Mutter Kräfte nahmen immer mehr ab, so daß er auf deren Zureden in die zweite Ehe trat mit der Tochter eines ihm befreundeten Bauern in einem benachbarten Dorfe. Seine Wahl war eine gute. Ein reicher Kinderseggen erfreute noch die Großmutter vor ihrem Ende, und sein Vermögen wuchs und mehrte sich. Er war ein Mann; so viel an ihm war, so hatte er mit allen Menschen Frieden. Seine friedfertige Gesinnung ließ ihn auch die einzige Unbilbe geduldig tragen, die ihn tiefer an der Seele berührte und angriff. Es war das Verhalten seiner Schwiegermutter aus der ersten Ehe. Und wenn er hier gerade den rechten Ernst seiner Vaterpflicht besser durchgeführt und die Seele seines ältesten Sohnes besser gewahrt hätte, so wäre er wohl dem Elende entgangen, welches aus diesem kleinen Anfange sich ihm weiterhin so gefährlich entwickelte. Er gab aber der Geduld mehr Raum, als ihr gerade in diesem Falle gebührte. Diese Schwiegermutter war nämlich eine etwas dumme und dabei leidenschaftliche Frau. Sie konnte es nicht ertragen, daß nun eine Andere an der Stelle ihrer Tochter stand, obgleich sie dazu gerathen, ja gedrängt hatte, daß Gottlieb in die zweite Ehe trete, und obgleich die junge Frau ihr mit aller nur möglichen Ehrerbietung und Liebe begegnete. Es wurde natürlich dem kleinen Konrad täglich gestattet, seine Großmutter zu besuchen. Und der Junge fühlte sich recht heimisch in deren Hause. Sie hatte stets etwas zum Naschen für das Konradchen im Eschrankchen. Dabei fragte sie den Kleinen über Alles aus, was im Hause vorging. War er gestraft oder gescholten worden, so gab sie ihm Recht, und sagte: „Ach du armes Kind, du bist ein Stiefkind; du hast deine rechte Mutter nicht.“ Bald gewöhnte sich der Bursche an, auf Kosten seiner Stiefmutter zuzügel und Alles in dunklen Farben anzutragen. Seinem durch Naschen verwöhnten Munde schmeckte die einfache Hausmannskost nicht. Und so war er im dreizehnten Jahre, als die Großmutter starb, ein naschhafter, mißtrauischer und heuchlerischer Junge geworden und blieb so bis an sein Ende. Er lernte das Handwerk seines Vaters, machte seine zünftige Wanderung, war tüchtig im Geschäfte, und dabei auf seinen Vortheil bedacht. Die andern Geschwister waren viel jünger als er. Erst eine

Tochter, die Katharine, war erwachsen; die andere, Margaretha, war fünfzehn, der älteste Sohn, Wilhelm, war siebenzehn Jahre alt. Dann kamen noch drei jüngere Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen. Aber Meister Gottlieb arbeitete mit seinen Söhnen und drei Gefellen, und es fehlte weder an Rundschaft noch an Brot, noch an Friede. Das ganze Haus war eine Segensstätte, wie kein Haus mehr in ganz Weißfeld.

(Fortsetzung folgt.)

Erdbeben hin und wieder.

Matth. 24, 7.

Wenn in den letzten Jahren die Zeitungen berichteten von großen Erdbeben, wie auf den Inseln in den italienischen Gewässern, in Griechenland und in anderen Theilen der Erde, da konnte man nicht selten hören, wie Einwohner unseres Landes ihre Befriedigung darüber aussprachen, daß wir doch auf einem Stück Erde wohnten, das festeren Grund unter die Füße gebe, und daß sie ihre solide Heimat nicht gegen jene an Naturschönheiten so reichen aber dabei von unten so unsicheren Gegenden vertauschen mochten. Und wenn in großen und kleinen Büchern darauf hingewiesen wird, daß mit der Nähe feuer-speiender Berge die Gefahr, von Erdbeben betroffen zu werden, zu wachsen pflege, so konnte man ja auch Beruhigung schöpfen in Anbetracht dessen, daß im Gebiete der Vereinigten Staaten nur drüben in der Nähe der Küste des Stillen Oceans einige Vulkane oder feuer-speiende Berge zu finden sind. Wenn man also las, daß angestellten Beobachtungen nach durchschnittlich jedes Jahr auf der ganzen Erde 12 oder 13 Erdbeben mit Zerstörung von Leben und Eigentum sich ereignen, so ließ man sich das nicht besonders anfechten; kamen doch alle diese unheimlichen Geschehnisse in fernen Ländern vor, deren Bewohner nicht so klug gewesen waren, jene unsicheren Erdstriche zu meiden und sich da niederzulassen, wo fester Boden ist, wie bei uns zuhause.

So ist der Mensch. Wo die Gefahr sich nicht wegleugnen läßt, setzt er sie so gering wie möglich an, hofft mit heiler Haut davonzukommen, wo andere zu Grunde gehen; wo hingegen die Dinge zu stehen scheinen, giebt er sich gar geträumter Sicherheit anheim, baut auf dieser Erde, dem Schauplatz der Vergänglichkeit, und inmitten der Eitelkeit der Eitelkeiten Häuser und Paläste, als wäre es ein leerer Schall, wenn es ihm zu Ohren klingt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“

Zwar läßt Gott der Herr nicht ab, der sicheren, gottvergessenen Menschheit auf mancherlei Weise nahe zu treten, ob er ihr möchte den Sündenschlaf aus den schlummer-seligen Augen scheuchen. Wenn im Herbst die Blätter fallen, wenn er auf Gewitterwolken und den Fittigen des Sturmwindes einherfährt, wenn er die Meereswogen gegen das Gemächte der Menschenhand sich erheben heißt, wenn er die Fenster des Himmels verschließt, daß üppige Saatsfelder zur grauen Wüste werden, wenn die Pestilenz im Finstern schleicht und großes Sterben anrichtet, wenn schreckliche Feuerbrünste weithin den Himmel röthen, — dann sollen die Menschen inne werden und merken, daß „alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume“, und sich nach etwas umsehen, das bleibt in Ewigkeit. Insonderheit aber redet er gewaltig, wenn er, wie es jüngst zu Charleston in den letzten Stunden des Monats

August und in den ersten Tagen des September geschah, unter den Fundamenten ihrer Häuser den Erdboden bewegt, daß er sich hebt und senkt und erzittert und bebt, daß im schnellen Nu, was in vielen Jahren mühsam aufgebaut war und stolz zur Höhe ragte, in Schutt und Trümmer sinkt und Leben und Lebensluft im Augenblick begräbt oder zu begraben droht. Sollte man nicht meinen, es müßten die Tausende der Einwohner einer solchen Stadt, die solch jähes Verderben, solches Wanken und Fallen, solches Krachen und Dröhnen, solches Heulen und Jammern mit gesehen, gehört und gefühlt haben, und die Millionen, zu denen die Kunde von solchem Schrecknis gedrungen ist, an ihre Brust schlagen und wenigstens dies Eine bekennen: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben?“

Aber noch mehr. Diese Erdbeben hin und wieder sollen, wie andere Naturerscheinungen zerstörender Art, die Menschen auf Erden immer aufs neue daran erinnern, daß ein Tag kommen wird, an dem nicht nur an einer Stelle die Erde wanken und erbeben wird, nicht nur in einer Stadt oder einigen Städten eines einzigen Landes die Behausungen des Menschen zusammenstürzen werden, sondern dies ganze Weltgebäude, die ganze Erde mit ihren Hütten und Palästen ihren schnellen Untergang finden wird. Bei dem Erdbeben in Charleston hat so mancher wieder beten gelernt, der es lange vergessen hatte und schrecklich war das Heulen der lebenden und das Stöhnen der sterbenden Einwohner der zerstörten Stadt. An jenem Tage aber werden heulen alle Geschlechter auf Erden und wird es für die, welche bis dahin die Gnade Gottes werden verachtet haben, zum Beten zu spät sein. An jenem grauenvollen Abend des 31. August waren die Bewohner von Charleston und anderen Städten, in denen das Erdbeben zu spüren war, darauf bedacht, ins Freie zu eilen und der Verschüttung unter den Trümmern ihrer Häuser zu entgehen. An jenem Tage des allgemeinen Untergangs werden sie nicht nur keinen Ort finden können, an dem sie geborgen wären, wenn sie nicht bei Zeiten Vergung gesucht haben unter den schützenden Gnadenflügeln Gottes ihres Heilandes, sondern sie werden sogar in schrecklicher Verzweiflung rufen: „Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns!“ ob sie vielleicht entgehen möchten dem Gericht, das schrecklicher ist als unter Mauertrümmern und Erde und Schutt begraben werden. In den Stunden nach den verderblichen Erdstößen war eine der Gefahren, welche die Einwohner von Charleston mit Angst erfüllte, die, daß Feuer auskam und mit seiner zerstörenden Wuth die Schrecken der Unglücksnacht vermehre. An jenem Tage aber wird ein Feuer auskommen, dessen Gluthen die Erde und die Werke, die drinnen sind, mit Geprassel verzehren werden, daß auch nicht die Asche davon wird übrig bleiben, und wehe dem, der dann nicht wird versichert sein in Christi Blut und Gerechtigkeit! Und endlich: ob Charleston, die schwer heimgesuchte Stadt, und ob die Städte und Dörfer, in denen wir wohnen, vor dem Tage des Gerichts noch werden von den Schrecknissen eines Erdbebens betroffen werden, das wissen wir nicht; wir wissen nur und sollen es wohl bedenken, daß wir keinen Augenblick sicher sind. Daß aber der ganzen Welt und allen ihren Einwohnern der Tag bevorsteht, der aller Lust und allem Leid dieses Lebens ein Ende machen und nur die ewige Freude der Seligen und die unendliche Pein und Qual der Verdammten übrig lassen wird, das wissen wir gewiß, so gewiß Christus unser Herr gesagt hat: „Himmel und Erde werden verge-

hen“, und so gewiß sein Wort unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Das aber soll unser und aller Gläubigen Trost sein im Hinblick auf die Nichtigkeit und Flüchtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen, daß wohl Berge weichen und Hügel hinfallen sollen, aber Gottes Gnade nicht von uns weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen soll, und daß seine Gnade und Wahrheit über uns waltet in Ewigkeit.

G.

Auslegung des siebenten Gebots.

Aus Dannhauers Katechismus mit zusammengezogen.

II.

Von mancherlei Diebstahl.

Wie in der ersten Sünde, die der Mensch im Paradies begangen, alle Sünden zusammen geflossen, so hat er sonderlich auch wider das siebente Gebot sich vergriffen. Es hatte ihm der gütige Gott den ganzen Erdboden untergeben, im Paradies den Tisch gedeckt und mit Speisen gefüllt, daß er mit diesem seinem Loos und großen Glück wohl hätte sollen zufrieden sein. Aber es gelüstete ihn nach den Früchten, die der Herr mit seinem göttlichen „Nicht“ vernahret und gesagt: „Von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen.“ Dessen ungeachtet greift der Mensch nach dem verbotenen Baum, nimmt, was nicht sein ist, und begeht damit einen Diebstahl, indem er ein fremdes Ding wider den Willen des Herrn, dem es zugestanden, angegriffen.

Wo es Adam gelassen, da haben hernach seine Kinder angefangen, haben Gott im Himmel sagen lassen: „Nicht“, unterdes die verbotenen Güter so öffentlich mit Gewalt, als heimlich mit List und Betrug an sich gezogen auf unzählige Arten und Weisen. Vor der Welt zwar scheinen die offenbaren Diebstähle abscheulich, werden auch, wie bekannt, abgestraft; aber die subtilen und künstlichen Griffe passieren ohne Strafe, werden noch mit dem Titel der Klugheit geabelt, alles nach dem Sprichwort:

Kleine Diebe liegen in Stöcken gefangen;

Große Diebe thun in Gold und Seide prangen;

darum denn auch die kleinen Mücken in der Spinnweben hangen bleiben, die großen Roßfläfer brechen durch; kleine Diebe hängt man an den Galgen, die großen an den Beutel. Was aber auch solche subtile Dieberei vor Gott für ein Greuel sei, davon werden wir künftig hören; jetzt bleiben wir bei den großen Diebereien.

So ist nun die erste Art des offenbaren Diebstahls aller gewaltsame Raub, geschehe derselbe bei Tag oder bei Nacht, auf offener Straße, zu Markt oder zu Haus, es treffe Geld oder andere Nahrung an. Also nehmen Abimelechs Knechte Abraham seine Wasserbrunnen mit Gewalt, 1 Mos. 21, 25., Micha entwendet seiner Mutter tausend und hundert Silberlinge, Richt. 17, 2., die Ephraimiten treiben den Gathitern das Vieh weg, 2 Chron. 8, 21. Und bedürfen wir keiner alten Exempel, da des Raubens und der Dieberei kein Ende [ist], da derjenige fast allein Feind worden, wer Geld hat. Ist nicht allein zu verstehen von dem Stehler, sondern auch von dem Hehler. Wer wissenschaftlich Diebsgut aufnimmt, beherbergt, an sich kauft oder einigerweise in solchen Lastern seine Hand mit führt,

der gehört unter die Diebsgesellen, die Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, Eph. 5, 11.

Zum andern, die Zoll- und Steuer-Schinderei, wenn dort die ägyptischen Frohnvögte die armen Israeliten auf den letzten Gran auslaugen, denen hernach die römischen Zöllner, welche von den Römern die Zölle um ein gewiß Stück Geld erkaufte und hernach von den Leuten dieselben wieder erpreßt, mehr Zoll aufgesetzt, als sich gebührt, und ihr Schäflein fein wohl beschoren, die Kunst abgelernt. O jüngster Tag, wie manch Bubenstück wirst du offenbar machen!

Zum dritten, der Diebstahl des gemeinen Landes- oder Stadtschaks wird nicht nur begangen von denen, die auf die gemeinen Zölle und andere Einkommen bestellt, von denselben etwas abzwicken und in ihren Beutel schieben, [sondern es] wird hieher gezogen auch alle der Betrug, der wider Wissen und Gewissen in Reibung der Steuer vorgeht, die Verschweigung und Verkleinerung der Nahrung dem gemeinen Säckel zum Abgang und Schaden. Was sonst für Vortheile bei Verwaltung eines gemeinen Gutes vorgehen, wie mancher sich einen Freund erkaufte oder sonst Vortheil verdient mit gemeinem Schaden und Nachtheil, davon wird der jüngste Tag reden, wenngleich hier das Gewissen schweigt.

Zum vierten die Münzfälschung, da man Kupfer für Gold und Silber wiederum bezahlt in gleichem Namen des Gulden, aber ungleichem Werth und Gewicht.

Zum fünften der Menschenraub, wenn man Menschen, besonders Weibspersonen oder Kinder entführt. Solcher Menschendieberei beschuldigen wir auch billig alle diejenigen, welche ehrlichen Eltern ihre Kinder, ihr Fleisch und Blut, abpracticiren, heimliche Verlöbniße und Kuppelleien stiften oder dazu helfen, wer dem Vater seinen Sohn, dem Herrn seinen Knecht abspannt.

[Hier] ermahnen wir junge Leute, daß sie sich beizeiten vor diesem Laster hüten, etwas Redliches ergreifen und lernen, damit sie nicht dem Teufel in seine Diebsstricke fallen. Wir ermahnen ältere Personen, die irgend in der Jugend sich [haben] verführen lassen und zu weit gegraset, daß sie solche ihre Sünde beizeit bereuen. Die Räuber und Diebe stehen auch auf der Liste derer, die „das Reich Gottes nicht ererben“ sollen, 1 Cor. 6, 10. „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.“ Eph. 4, 28. Der Gebetswunsch des weisen [Salomo] soll uns wohl befohlen sein, mit demselben zu sprechen: „Zweierlei bitte ich von dir, die wollest du mir nicht weigern, ehe denn ich sterbe: Abgötterei und Lüge laß ferne von mir sein; Armut und Reichthum gieb mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wo ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“

III.

Von der Gerechtigkeit im Gewinn zeitlicher Nahrung. Es war die Frage, welche die Jünger Christi ihrem Herrn und Meister vorgelegt: „Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste? Marc. 8, 4., zwar eine Frage, die von der unverständigen, zagenden, ungläubigen Bauchsorge entstanden [war]. Es hatten zuvor die Jünger das Wunderwerk gesehen von den fünf Broten; gleichwohl zweifeln sie jetzt und sprechen:

„Wie sollte es jemand möglich sein, bei gegenwärtiger Hungersnoth so viel Brot zu verschaffen?“ Ist eben die Frage, so vor Zeiten von den Kindern Israel in der Wüste auf die Bahn gebracht worden: „Ja, sollte Gott wohl können einen Fisch bereiten in der Wüste? Wie kann er Brot geben und seinem Volk Fleisch verschaffen?“ Ps. 78, 19, 20.

Es ist aber diese Frage [auch] eine lehrbegierige Glaubensfrage, da ein gläubiges Herz das göttliche Licht und Recht der heiligen Schrift um Rath fragt, sonderlich wenn Mangel erscheint, und sagt: „Wo nehme ich Brot, Hüll und Gefüll, Unter und Ueber für mich und die Meinigen? Womit rüste ich mich aus auf den Winter mit Kleidern, Holz und anderer Nothdurft? Was nehme ich zu Hilfe, damit ich mich mit Ehren und gutem Gewissen kann hinaus bringen? Ich begehre Rath aus Gottes Wort.“

Es finden sich zwar neben Gottes Wort zwei andere Rathgeber. Der Eine ist der Satan, der antwortet dem Hungrigen und sagt: „Nach aus Steinen Brot, erzwinge es durch unordentliche Mittel, stehle, raube, geize, betrüge die Leute, oder thue sonst etwas, nimm den Strick zur Hand, ermürge dich, ertränke dich, so kommst du der Marter ab.“

Der andere Rathgeber ist die Vernunft; die hat zwar gute, aber lezte*) Anschläge: „Greif die Arbeit an, laß dir es sauer werden, renne, laufe, bemühe dich Tag und Nacht, auf daß dich die Armut nicht überleile.“

Ist, sage ich, ein guter Rath, aber lez und unordentlich geführt. Gottes Wort fordert zuvörderst das Suchen des Reichs Gottes und seine Gerechtigkeit, die Gottseligkeit, das Gebet, so folgt alsdann die Arbeit wohl darauf und wird durchs Gebet gesegnet sein. Es wird darauf das Zeitliche nicht ausbleiben, wie Christus der Herr klar vertritt Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (nämlich das Brot) zufallen.“

Es sind zwar Mittel und Wege, dadurch Gott außerordentlicher Weise manchem ein Stück Brot giebt, durch Erbfälle, durch milde Schenkungen und dergleichen. Aber darneben ist der ordentliche Weg, den bescheidenen Theil zu empfangen, der Kontrakt, den Menschen unter sich aufrichten und mit einander eingehen, unter welchen der erste und vornehmste heißt der Kontrakt der verdienenden Arbeit oder des Verdienstes und des gebührenden Lohnes, sintemal hier nicht gehandelt wird von schuldiger Arbeit, die ein Kind seinem Vater, ein Sklave seinem Herrn, ein Untertan seiner Obrigkeit frohnsweise zu leisten verbunden. „Gute Arbeit findet guten Lohn“, sagt man im Sprichwort. Dieweil der fromme Jakob zwanzig Jahre bei seinem Schwiegervater Laban gedient, so hat ihm ja für solche Mühwaltung ein ehrlicher Lohn gebühret. 1 Mos. 31.

Drei Umstände nimmt hier die Gerechtigkeit in Acht: Arbeit und Lohn an sich, der Arbeit und des Lohnes Beschaffenheit und Güte, die Proportion und Erstattung, wo irgend eine Schale die andre überwogen.

Die Arbeiten und Löhne sind nach unterschiedlichen Berufen unterschiedlich. In dem mühseligen Ackerbau gebührt dem Tagelöhner sein Groschen samt Speise und Trank. In der Kaufmannschaft gebührt dem Kaufmann für seine Mühwaltung, gefährliche Reisen und Spenden rechtmäßiger Gewinn und Aufschlag. Einem Handwerker soll seine Arbeit und Material bezahlt werden. Dem Arzte gebührt sein Honorar. Im Lehrstande gebührt dem Prediger sein Gehalt, dem

Lehrer sein Schulgeld. Einem Rechtsgelehrten sollen seine Schriften und Actionen, einem Notar seine Mühe belohnt werden. Einem Soldaten soll sein Sold werden.

Aber wie die Arbeit, so der Lohn. Soll der Lohn just und gut sein, so muß auch die Arbeit die Probe aushalten. Just ist aber die Arbeit und gut, wenn sie folgende Eigenschaften hat:

I. Die ehrliche Nutzbarkeit, daß es eine ehrliche Arbeit sei, an der keine Untugend noch Schande klebe. „Schaffe mit den Händen etwas Gutes“, sagt St. Paulus Eph. 4, 28., daher einem unzüchtigen Weibe, das um Lohn sich zur Schande dinge läßt, kein andrer Lohn gebührt als der Staupbesen. [Sonst] könnte man auch einem Meuchelmörder, der sich um Geld dinge lassen, einen Andern zu entleiben, einem falschen Zeugen, der sich bestechen und seine Zunge miethen lassen, überhelfen.

II. Die Kunst, Geschicklichkeit und Erfahrungheit. Ein guter Arbeiter macht ein Ding mit Verstand; ein Stämper verberbt es.

III. Fleißige Sorgfalt und sorgfältiger Fleiß nach dem Vermögen, das Gott darreicht; denn Gott [hat] befohlen: „Auf deine Schafe habe acht und nimm dich deiner Heerde an,“ mit angehefteter Verheißung: „Der Fleißigen Hand macht reich.“ Spr. 27, 23. 10, 4.

IV. Einen rechtmäßigen Beruf in einem gewissen Stand, darin einer dem Andern dienen soll, daß ein Jeder in der Stille das Seine schaffe ohne Vorwitz und dabei ein gut Gewissen haben könne. Seines Berufes halber ist der Mensch dann gewiß, wenn derselbe etwas Gutes, etwas Ehrbares, Wahrhaftiges, Gerechtes, Keusches schafft, was lieblich ist, was wohl lautet, wenn er solchen Stand von seinen Eltern, Vormündern und Vorgesetzten gesetzt [ist] und in den Schranken der Ordnung, damit ein jeder Stand unschrieben, verbleibt.

V. Sonderlich die Aufrichtigkeit und Redlichkeit, daß ein Jeder in seiner Arbeit gedanke an das Wort Christi Matth. 7, 12: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen,“

Geschieht die Berufsarbeit auf solche Weise, so ist sie just und gut und demnach eines redlichen Lohnes werth.

Belangend die Proportion*), so wird dieselbe der Klugheit und rechter gesunder Vernunft und derselben Entscheidung überlassen, [wie] denn in wohlbestellten Gemeinen Maß und Weise vorgeschrieben stehen. Von dem Kaiser Antoninus Pius rühmen die Historien, daß er auf diejenigen, so in Staatsdiensten gearbeitet, genau Achtung gegeben, und wo er einen und den anderen müßigen, gefräßigen Hengst angetroffen, der viel Gehalt eingenommen, aber wenig dafür gethan, dem hat er das Futter entzogen oder doch höher gehängt; dergleichen welche Kunst nicht so viel getaugt als andere, daran mehr gelegen, hat er auch geringer abg gespeist. Wie will es mancher Fürst, mancher Herr verantworten, der mehr auf Mustikanten, Jäger u. spendirt, als auf Kirchen und Schulen? Ist endlich in der Arbeit mehr Schaden geschehen als nützliches geleistet, dann [ist] der Gerechtigkeit die Forderung der Erstattung vorbehalten.

Ist also die Gerechtigkeit, sofern sie sich hieher zieht, eine solche Tugend, welche allerhand menschliche

*) D. i. das Maßverhältnis zwischen Arbeit und Lohn.

*) D. i. verkehrte.

Kontrakte und Händel auf die Wage legt, dieselben prüft, die Proportion und Gleichheit sucht, Arbeit mit Lohn, Gewinn mit Verlust ausgleicht und, wo Schade geschehen, gerechten Abtrag ertheilt.

Sünden und Untugenden sind im Gegentheil alle Ungerechtigkeiten, so aus dem Geiz entstehen, alle erzwungenen heimlichen Kontrakte und Händel, damit einer dem andern das Seinige abzwackt, so öffentlich durch Räuberei als heimlich durch Betrug.

Besonders gehören hierher die unerlaubten Kontrakte der Glück- und Gewinnspiele derer welche ein Stück Geld aufsetzen und um dasselbe mit Karten, Würfeln und dergleichen spielen. Denn obwohl Kunst- und Ergötzungsspiele nicht zu verwerfen, so ist doch das Glücks- und Gewinnspiel Sünde, nicht nur darum, weil aus dem Spielen und Rassen allerhand Untugenden, Fluchen, Gottlästern, falsch schwören, Verlierung der edlen Zeit, Versäumnis der Amtszeit, auch wohl Mord und Todschlag erfolgt, sondern vornehmlich darum, weil solche Gewinnspiele eigentlich anders nichts als auf den schändlichen Gewinn abgesehener subtiler Diebstahl. Entweder verliert der Spieler, so beraubt er sich dessen, das ihm Gott beschert, sich und die Seinen, sonderlich auch den armen Lazarus damit zu erquicken. Das bilde sich keiner ein, als stünde es in seiner Wahl, mit dem Gelde umzugehen, wie er will. Gott hat seinen Schaffnern so weit seine Güter nicht eingethan, daß sie wieder und ohne Gottes Ordnung mit denselben verfahren möchten. Gewinnt er das Spiel, so beraubt er seinen Nächsten, bereichert sich mit dessen Schaden und wird ein Dieb an desselben Weib und Kind. Von den alten Deutschen schreibt Tacitus, daß sie dermaßen auf das Spielen verpicht gewesen, daß, wenn sie ausgespielt und nichts mehr aufzusetzen gehabt, so haben sie endlich ihre Freiheit und Leben aufgesetzt. Das thaten die wilden Leute; wie übel steht es denen an, welche Christen heißen wollen?

Dem Glücksspiel kommt gar nahe die W e t t u n g oder der W e t t - K o n t r a k t; wenn die W e t t u n g den Gewinn zum Zweck hat, so ist dieselbe so wenig erlaubt als das Gewinnspiel. Ärger wird die W e t t u n g, wenn die Sache, worum man wettet, sündlich und schädlich ist, als wenn ihrer zwei mit einander wetten, welcher der beste Säufer [sei] und den Andern unter die Bank laufen könne.

Sünde ist ferner [und] eine Art des Diebstahls der schöne M ü s s i g g a n g; nicht alter, blöder und gebrechlicher Personen, die das Vermögen nicht haben, das Brot zu verdienen, sondern der Schlingel, die nichts Redliches gelernt, aus faulen Tagen eine Profession gemacht [haben], die sich auf ihre papierenen Götzen, so ihnen von ihren Eltern hinterlassen worden, verlassen, liegen auf der Bärenhaut, essen ihre Früchte unbezahlt und unverbient, lassen sich bedünken, ehe ein solcher Müßiggänger sollte Hungers sterben, so müßten zehn oder mehr Bauern verderben, gerade als wäre nicht mehr an einer arbeitsamen Biene gelegen als an zehn faulen Hummeln.

Nicht weniger ist Sünde die u n e h r l i c h e und u n n ü z e S p i n n e n a r b e i t derer, die zwar nicht müßig sind, aber thun was weder recht noch nützlich ist, und damit Zeit und Brot stehlen, als da sind alle muthwilligen Bettler, unnütze Gastgeber, alle die Borwitz treiben und unordentlich wandeln, 2 Theß. 3, 11. 1 Tim, 5, 13., Komödianten, Gaukler, Seiltänzer und dergleichen unnütze [Leute], welche die christliche Kirche der Communion unwürdig, löbliche Potentaten der gemeinen Bürgerschaft unwürdig geschätzt.

Sünde ist die Stimperei und Halbkunst derer, die eine Arbeit angreifen aber nicht rechtchaffen auswirken, sondern verderben, die Leichtfertigkeit und Nachlässigkeit in eines Dinges Schaden, da man wohl hätte können vor sein, der Borwitz und Eingriff in ein fremdes Amt, wenn man die Schranken seines Berufes überschreitet und dem Nächsten sein Stück Brot vor dem Mund abschneidet. 1 Petr 4, 10.

Hieraus erscheint abermal, wie groß die Diebszunft sei, und wie nicht allein vor Gottes Gericht Diebe und Räuber seien, denen man die Hand im Saak ertappt, sondern auch alle, die mit erstbenannten Sünden behaftet sind. „Falsche Wage ist dem Herrn ein Greuel, aber ein völlig Gewicht ist sein Wohlgefallen“, Spr. 11, 1., ist von allen Kontrakten zu verstehen. Genug für diesmal.

G.

(Eingesandt.)

Unsere Negermission in New Orleans, Louisiana.

Da das Werk der Mission unter den Negern dieses Landes von denjenigen Synoden, welche die Synodalconferenz bilden, gemeinschaftlich betrieben wird, so widmete dieselbe auch bei ihrer diesjährigen Versammlung wiederum einen Theil ihrer Zeit der Besprechung dieser Mission. Die Missionscommission hatte der ehrw. Synodalconferenz einen Bericht unterbreitet, aus welchem die letztere zu ihrer großen Freude und mit Lob und Dank gegen Gott ersah, daß die Mission unter den Negern unter der treuen und selbstverleugnenden Arbeit unserer lieben Missionare und Lehrer durch Gottes Gnade auch in den beiden letzten Jahren einen gesegneten Fortgang genommen hat. Ganz besonders aber gilt dies von unserer Mission in New Orleans, La., und deshalb möchte der Unterzeichnete den lieben Lesern auf Beschluß der ehrw. Synodalconferenz einige ausführliche Mittheilungen über dieselbe machen.

Im Jahre 1880 begann Herr Missionar N. J. Bakke seine Missionsthätigkeit in New Orleans, und seitdem hat er dort ununterbrochen mit großer Treue und Selbstverleugung in seinem außerordentlich schwierigen Berufe gearbeitet und der Herr hat seine Arbeit mit reichen Segen gekrönt. Die erste Station wurde in „Sailor's Home“ eröffnet. Da aber dieses Gebäude baufällig war und sich durchaus nicht für eine Missionsstation eignete, so wurde im Jahre 1882 für diese Station eine schöne Kirche (Mount Zion Church) an der Franklin-Straße für die Summe von \$3250 erworben. Diese Kirche wird nicht nur zu gottesdienstlichen Versammlungen benutzt, sondern auch als Schullokal. Diese Missionschule, an welcher Herr Lehrer E. N. Bix in großem Segen arbeitet, wird von mehr als 90 Kindern besucht.

Die zweite Missionsstation (St. Paul's Chapel) wurde im Jahre 1881 an der Claiborn Straße gegründet und ebenfalls von Missionar Bakke bedient. Auch hier wurde sogleich eine Schule eröffnet, an welche Herr Lehrer E. Berg berufen wurde, unter dessen Leitung sie noch heute steht. Er eröffnete die Schule im Januar des genannten Jahres mit nur 5 Kindern, aber schon im März war die Zahl der Schüler auf 70 gestiegen. Im Februar des Jahres 1883 wurde für diese Station ein Grundstück an der Annette Straße gekauft.

Im Jahre 1884 erhielt die Missionscommission

von der ehrw. Synodalconferenz den Auftrag, in New Orleans eine dritte Station zu errichten, sobald die nöthigen Geldmittel vorhanden seien. In Folge dieses Beschlusses sandte die Commission im Herbst des folgenden Jahres den Candidaten August Burgdorf aus dem Seminar in St. Louis als zweiten Negermissionar nach New Orleans. Nachdem derselbe in der „Mount Zion Church“ ordiniert worden war, wozu sich die Neger zahlreich eingefunden hatten, durchsuchte er in Gemeinschaft mit Herrn Missionar Bakke verschiedene Theile der Stadt, um ein geeignetes Gebiet zur Eröffnung der neuen Station zu finden. Auf diesen ihren Wanderungen trafen die Missionare mehrere Gegenden an, wo zahlreiche Neger wohnen; aber es war sehr schwierig, in diesen Gegenden ein Lokal zu finden, welches sich für Kirche und Schule eignete, und war endlich eins gefunden, welches einigermaßen passend schien, so wollten es die Eigenthümer unter keinen Umständen für eine Negerkirche und -Schule hergeben. So schien es denn, als ob es keinen anderen Ausweg gäbe als ein Grundstück zu kaufen und eine Kirche darauf zu bauen. Dazu aber fehlten die nöthigen Geldmittel. Die Commission sammt dem neuen Missionar befanden sich in einer mißlichen Lage und wollten fast muthlos werden. Aber die Hilfe war schon vor der Thür. Denn ganz unvermuthet wurde der Missionscommission von den Evangelischen in Carrollton, einer Vorstadt von New Orleans, eine schöne Kirche, die sich noch in gutem baulichen Zustande befand, für den überaus billigen Preis von \$600 zum Kauf angeboten. Nachdem die Missionare die Gegend durchsucht und gefunden hatten, daß sie sich sehr gut für eine Missionsstation eigne, da sie eine sehr zahlreiche Negerbevölkerung hat, wurde der Kauf der Kirche am 16. Februar 1886 abgeschlossen und der Kaufpreis baar bezahlt. Schon am 21. Februar wurde die Kirche sodann mit großer Freude und mit Lob und Dank gegen Gott eingeweiht, welcher der Mission wiederum eine Stätte geschenkt hatte, wo die armen blinden und verlorenen Neger durch die seligmachende Wahrheit des Evangeliums von der Dürigkeit der Finsternis errettet und in das selige Gnadenreich ihres Heilandes versetzt werden sollen. Besonders groß war die Freude des neuen Missionars, daß er nun Gelegenheit bekam, seine Missionsthätigkeit auf der neuen Station zu beginnen. Am Dienstag nach der Einweihung eröffnete er die Schule mit 8 Kindern und nach 3 Monaten war die Zahl der Schüler schon auf 90 gestiegen. Dieser reiche Segen Gottes machte es nöthig, auch für diese Missionsstation einen Lehrer anzustellen. Es wurde deshalb der Schulamtsandidat W. Fökel aus dem Schullehrerseminar in Addison für diese Schule berufen und am 29. August von Herrn Missionar Burgdorf öffentlich und feierlich in sein Amt eingeführt.

(Schluß folgt.)

Missionsfeste.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Herrn Pastor Hagedorn in Lake Mills ihr jährliches Missionsfest. Herr Pastor Meier von Waterloo predigte über innere und Unterzeichneter über äußere Mission. Die Collecte betrug \$37.14.

J. S a a s e.

Am 10. Sonn. n. Trin. (29. Aug.) feierte die ev.-luth. Gemeinde von Waterloo, Wis., ihr dies-jähriges Missionsfest in ihrer prächtig geschmückten Kirche. Vormittags predigte der Unterzeichnete, Nachmittags Herr Pastor Hagedorn aus Lake Mills. Die erhobenen Collecten ergaben die Summe von \$43.00.
J. A. Petri.

Am 11. S. n. Trin., den 5. Sept., feierte die ev.-luth. Friedens-Gemeinde bei Flatville, Champaign Co., Illinois, ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Herr Pastor C. F. Hartmann von Woodworth, Froquois Co., Illinois, und Herr Pastor E. Martens von Danville, Vermillion Co., Illinois. Die Kollekte betrug \$148.25. Die große Summe der Kollekte war über alles Erwarten, da die kleine Gemeinde mit dem Bau einer Lehrer-Wohnung beschäftigt ist. Dem treuen Gott sei Dank für alle seine Gnade und Erquickung, welche uns der Tag brachte.
A.-L.

Am 11. Sonntag n. Trin. feierte die Gemeinde in Center ein Missionsfest, zu dem sie auch die Nachbargemeinden in Freedom, Ellington und Black Creek eingeladen hatte. Vormittags predigte Herr Pastor Brenner, Nachmittags Herr Pastor Hinnenthal. Für Mission wurden \$56.60 und für die Anstalt zu Norris, Mich., in der gegenwärtig ein taubstummes Kind aus der Gemeinde des Herrn Pastor Häse in Freedom unterrichtet wird, \$10.80 gesammelt.
Martin Eckmann.

Am 12. Sonntage nach Tr. feierten die Petrus Gemeinde von Winchester und die Paulus Gemeinde von Winneconne am letztgenannten Orte ein gemeinschaftliches Missionsfest. Wohl in Folge des Regens am Tage vorher und des kühlen Wetters waren verhältnismäßig nur wenig Festgäste aus der 10 Meilen entfernten Petrus Gemeinde erschienen. Vollzählig dagegen hatten sich die jungen Leute des Singvereins dieser Gemeinde eingestellt, um die Gottesdienste durch den Vortrag deutscher und englischer Lieder zu erhöhen. Beim Vormittags-Gottesdienst, der im Schulpark stattfand, hielt Unterzeichneter über Apostelg. 4, 20. die Predigt. Am Nachmittage wurde die Feier der Kälte wegen in der geräumigen Halle des englischen Schulhauses fortgesetzt. Nach der üblichen Eröffnung des Gottesdienstes hielt der Herr Orts-pastor, E. Häse, zuerst einen Missionsvortrag und dann noch eine englische Predigt über Jes. 55, 1. 2. Die zum besten des Reiches Gottes erhobene Kollekte belief sich auf \$25.34.
H. B.

Am 12. Sonntag n. Trin. feierte die St. Stephans-Gemeinde in Beaver Dam ihr Missionsfest in Neumanns Wäldchen. Ein kalter Weststurm erhob sich bald am Morgen, daß wir uns vor Beginn der Feier in die nahe gelegene Town-Halle flüchteten. Einige Frauen und Jungfrauen schmückten die Halle mit grünen Zweigen und Kränzen; und als die Festgäste mit verzagten Frostgesichtern angefahren kamen, freuten sie sich sehr, daß unser Fest doch vom Sturm nicht gestört werden konnte. Als die Festversammlung ihre Missionslieder sang, und Herr Pastor Ph. Köhler eine herrliche Festpredigt hielt, und es draußen so stürmte, daß sich die Eichen tief nieder neigten, da fühlte man so wohl, wie die Kirche überhaupt bei den Stürmen dieser Zeit fühlen soll. —

Nachmittags predigte Herr Pastor Nachmüller. Wir hörten von ihm einen erbaulichen geschichtlichen Vortrag über die Missionsarbeit der ersten Jahrhunderte. Die Kollekte betrug \$27.65. — r.

Am 12. Sonntag n. Trin. feierten die Gemein-den des Unterzeichneten ein Missionsfest. Auch die Nachbargemeinde des Herrn Pastor Bernthal war da-zu eingeladen. Obwohl der Himmel am Morgen des Festes bewölkt war und ein scharfer, kalter Wind über unsere Hochebene wehte: so hatten sich doch die Festgäste aus allen Gemeinden zahlreich eingestellt. Am Vor-mittage predigte Pastor R. Siegler und der Unterzeich-nete; am Nachmittage Pastor Ph. von Rohr. Die Collecte betrug \$51.00. Dieselbe wurde nach Abzug der Reisekosten für unsere Anstalten, die Reisepredigt und Negermission bestimmt. A. F. Siegler.

Die Gemeinde des Herrn Pastor Hensel in Plat-teville feierte vom besten Wetter begünstigt am 12. Sonntag n. Trin. ihr diesjähriges Missionsfest. Das Gotteshaus war zu diesem Zwecke von Jung-frauenhand schön geschmückt. Vormittags predigte Herr Pastor Eduard Hoyer aus West Bend, welcher die Gemeinde früher bediente, über innere Mission, des Nachmittags der Unterzeichnete über äußere Mis-sion. Die erhobenen Collecten ergaben die Summe von \$32.58, welche unter das Seminar, die Neger-mission und Reisepredigt vertheilt wurden.
Aug. F. Nicolaus.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis konnten auch die lieben lutherischen Christenleute zu Fond du Lac ihr Missionsfest feiern. Der Wolken Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn, hatte auf diesen Tag gut Wetter besichert, und so versammelten sich denn auch in großer Zahl die Festgenossen zu den beiden Festgottesdiensten. Auch Herr Pastor Dejung, der wie der Unterzeichnete zum Predigen war eingeladen worden, aber geschrieben hatte, daß er krank-heitshalber wohl nicht werde kommen können, langte, da Besserung eingetreten war, noch um die Mittagszeit an, sodas er als treuer Gehilfe der gemeinsamen Freude im Nachmittagsgottesdienst mitwirken konnte. Beide Gottesdienste verschönte der Singchor des Herrn Leh-rer Böcher durch wohlgenählte Chorgesänge. Daß die Festgenossen mit Herzen, Mund und H ä n d e n Gott ihre Opfer darzubringen erschienen waren, bewies das Ergebnis der Festcollecten, die trotz der weniger gün-stigen Zeiten reichlicher ausfielen als bei irgend einem der früheren Missionsfeste dieser Gemeinde, indem etwas über \$60.00 zusammenkam. Gott segne Ge-ber und Gaben. G.

Am 13. Sonntag nach Trin. feierte die Gemeinde in Tomah ihr erstes Missionsfest in einem schönen Wäldchen unweit der Stadt. Es war dies ein in jeder Beziehung recht erfreuliches Fest für alle, die demselben beimohnten. Zwar war am Tage zuvor und noch am Sonntag Morgen früh wenig Aussicht auf günsti-ges Wetter vorhanden, denn es hatte den ganzen Sonnabend bis in die Nacht hinein sehr stark geregnet. Doch um so größer war die Freude, als am Sonntag Morgen um 8 Uhr das Wetter über Erwarten sich noch günstig gestaltete. Die Festgenossen zogen nun schaarenweise zu dem schön und gut hergerichteten Fest-platze. Zu dem Feste waren auch recht viele Gäste von der Ridgeviller-Gemeinde erschienen, welche dazu

eingeladen war. Herr Pastor W. Dammann hielt Vormittags einen missions-geschichtlichen Vortrag, dem die Zuhörer mit gespannter Aufmerksamkeit folgten. Nachmittags predigten vor einer zahlreichen Versamm-lung die Herren Pastoren A. Schroedel und F. Steyer. Ersterer über Mission im Allgemeinen, letzterer über sogenannte „innere Mission“. Auch hierbei war große Aufmerksamkeit, ja die Ruhe und die sichtlich Wirkung des gepredigten Wortes unter der Zuhörerschaft be-rührte äußerst wohlthuend. Zur Verschönerung des Festes trug auch der Gesangchor bei, indem derselbe mehrere recht liebliche Lieder vortrug. Die erhobenen Collecten ergaben die Summe von \$53.46 welche nach Abzug der Reisekosten unsren Lehranstalten, der Neger- und Heidenmission zugewiesen wurden.

Dem treuen Gott sei Dank gesagt für seinen rei-chen Segen. J. Jenny, Ortspastor.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis (19. Sept.) feierte die Gemeinde des Unterzeichneten in Wheatland nebst Filialen in Lake Geneva und Geneva Junction im Verein mit der Burlingtoner Schwestern-Gemeinde seit ihrem Bestehen ihr erstes Missionsfest. Ungefähr 6 bis 8 Glaubensbrüder aus Wheatland hatten zwei Tage vorher im Schweiße ihres Angesichtes in dem zum Feste bestimmten Wäldchen Bänke, Altar und Kanzel und auch Tische aufgeschlagen, da es in unserer Absicht lag, unsere werthen Gäste an Ort und Stelle zu bewirthen. Zu dem Ende hatten auch die Frauen der Gemeinde ganze Körbe voll Lebensmittel mitge-bracht. Leider wurde uns die Festfreude durch einen kalten Regen am Sonntag Morgen verdorben. Trotz-dem fanden sich eine schöne Anzahl Festgenossen ein, welche in der Kirche der Festpredigt des Herrn Pastor Bendler von Burlington lauschten, welche auf Grund von Marc. 16, 15 u. 16 den Befehl des Herrn zur Mission behandelten. Wesentlich zur Verschönerung des Festes trugen die trefflichen Leistungen des Elk-horner Kirchen-Blaschors bei, welche mit ihren In-strumenten am Vor- und Nachmittage den Gesang der Choräle begleiteten. Am Nachmittage ging es, da das Wetter schön geworden war, ins Freie, woselbst vor ungefähr 300—350 Zuhörern zuerst Herr Pastor Tim. Sauer von Elkhorn über Luc. 22, 49 und dann Herr Pastor H. Monhardt von Caledonia über Psalm 96, 1—4 predigten und zwar ersterer über Mission im Allgemeinen, letzterer ausschließlich über innere Mission. Den Altargottesdienst leitete am Vor- und Nachmittage der Pastor der Gemeinde. Die Collecte, fürs Reich Gottes bestimmt, betrug nach Abzug der Unkosten gegen \$36. Gebe der Herr, daß der Segen dieses Festes für alle Theilnehmer ein dauernder und unbe-zahlbarer gewesen sein möchte!

Clades Corners, Wis. Aug. Fr. Graebener.

Am 12. Sonn. n. Trin. feierte die erste ev.-luth. Gemeinde zu Racine ihr jährliches Missionsfest in der festlich geschmückten Kirche. Morgens predigte Herr Pastor Bendler von Burlington über Heidenmission, und Nachmittags Herr Pastor Gausewitz von Oakwood über innere Mission; beide Gottesdienste waren sehr gut besucht. Der Singchor, unter Leitung von Herrn A. Frank, erhöhte das Fest durch passende Ge-sänge. Die Collecte betrug, nach Abzug der Reise-kosten, \$45.50, welche Summe der äußern und innern Mission zugewiesen wurden.

Gott allein die Ehre!
C. F. Waldt.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Herrn Pastor Dejung in Eldorado, Wis. ein Missionsfest. Sie hatte ihre Mitschriften aus dem Filial in Rosendale und die Schwester-Gemeinde in Van Dyne eingeladen. Es gefiel dem gütigen Gott die Erde bis in den Sonntag Morgen mit Regen zu tränken. Man konnte den Regen an den Bänken in der Kirche wahrnehmen. Doch Regen verheißt Segen. Nach dem Gottesdienst schien die liebe Sonne klar und heiter, aber es lag auch so etwas von himmlischem Sonnenschein auf den Gesichtern der Christen. Nachmittags war die Kirche gefüllt und die gläubige Schaar hörte mit sichtlich Andacht zu, wie der Herr Jesus seine Kinder aus allen Völkern sucht und wie Er sie, sobald sie gefunden sind, gleich mit heiligem Missionseifer erfüllt, nachgewiesen aus Joh. 4 am schönen Exempel der Samaritanerin am Jacobsbrunnen. Wieder war es wahrzunehmen, daß das Werk Gottes die erfreut, welche selbst die Errettung der unsterblichen Seele in Seinem Wort gefunden haben. Die kleine, von aufgeblasenen und gewissenlosen Synnergisten umgebene, oft geängstigte Gemeinde, reichte ein Missionsopfer von achtzehn Dollars und siebzehn Cents dar. Diesmal haben nicht die Großen, sondern hat eine der Kleinen unter unsern Gemeinden den Vorgang gemacht; denn würde den Verhältnissen gemäß manche große Gemeinde so viel darreichen als diese kleine Schaar, die sich zum Theil schon an einem andern Missionsfeste betheiligt hatte, wie viel mehr käme da zusammen! Unser lieber Nachbar, Herr Pastor Hoelzel, sollte Nachmittags predigen, wurde aber leider durch dringliche Amtssachen abgehalten zu kommen. Der Name des Herrn aber sei für all seine reiche Gnade und Segen ewig gelobt.

Fr. Eppling.

Conferenz-Anzeige.

Die Central-Conferenz versammelt sich s. G. m. in Columbus am 19. u. 20. October d. J.

Anmeldungen erbeten

R. Mach inüller.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXII: PP. Wittner, Bernthal, Daib, Prof. Hantz, Volkert, Streißguth, Hoffmann (für Frau Nödling), J G Dehlert (für H Koch), Herr Blanken, je \$1.05. PP. Jenny 3.15, Dammann 3.15.

Jahrg. XXI: PP. Eppling 10.50, R Siegler (für Ellington) 6.30, Bergmann 13.65, A F Siegler 7.15, Bergholz 15.85, R Pieper 30, Goldammer (u. für Huth) 5.05, Rader 39.82, L. Sauer 3.15, Herr Buhle 6.30.

Jahrg. XX: PP. Uebelberg 42, Vogel 5, Herr Pauls 20.

Jahrg. XIX, XX, XXI: P Bechtel 3.15.

Jahrg. XXI, XXII: P. Cidmann 4.20, 2.10.

Th. Jäkel.

Für das Seminar: Missionsfestcoll. der Milwaukee Gemeinden für die Anstalten 337.72, P R. Siegler, Theil der Missionsfestcoll. in Barre Mills 18.25, P Hölzel Theil der Missionsfestcoll. von Fond du Lac 28.60, P Reim von Herrn Joosten \$10, P A F. Siegler, Theil der Missionsfestcoll. in Lewiston für die Anstalten \$36.75, P. Henjel vom Missionsfeste in Platteville \$10, P. Goldammer Missionsfestcollecte in Beaver Dam \$10, P Killian, Erndtedankfestcoll. der St. Pauls = Gem.

\$6.05, der St. Joh. Gem. \$6.22, der Gemeinde in Brownsville 2.56, persönl. 17 Cts., P Jäkel Miss. Gaben von E. J. \$2, von Fr. Jürgens \$1, Mr. Danz \$1, Dankopfer von E. H. \$5, von Frau Kohde \$1, von Frau Spranger 50 Cts., von Frau Hupe 50 Cts., Fr. Altmann 35 Cts., P Hoffmann von Karl Sommer in Mequon für innere Mission \$5, für Heiden-Mission \$5, P Körner von Großvater Kellermann \$1, P Jenny, Theil der Missionsfestcoll. von Tomah \$15, Dankopfer für das Reich Gottes von Frau N. R. \$2, P Spiering Theil der Missionsfestcoll. in Manchester für College und Seminar \$30, P J. G. Dehlert Kindaufscoll. von H. Rogge \$1.75, P Vogel Theil der Missionsfestcoll. der Gemeinde in Jefferson für die Anstalten \$34, für die Heiden-Mission von J. Knisteth \$1 und von W. Frant \$1.20, P Dejung Theil der Missionsfestcoll. von Eldorado \$6.40, P J J Dehlert von der St. Pauls Gemeinde \$14, von der St. Joh. Gemeinde \$2.45, P Rader Dankopfer für Genesung von N. R. \$1, collectirt von N. R. 30 Cts. und N. R. 20 Cts., P Gräbener Theil der Missionsfestcoll. von Glades Corners \$20, P Waldt Theil der Missionsfestcoll. von Racine \$25, P T Sauer Hauscoll. in Elkhorn und East Troy nämlich von Düsing, Radou, Schönbeck, Dobroth, Cawelmann, Schmidt je \$1, von Kuhl und Meier je 50 Cts., Summa \$7, P E. Häse Missionsfestcoll. der Gemeinden in Winchester und Winneconne für das Reich Gottes \$21.34.

Th. Jäkel.

Für das College erhalten (verspätet): P. Koch Teil der Miss.-Festcoll. (für innere Mission) \$35; P Dovidat Teil der Miss.-Festcoll. \$40; P Brenner von A. Braasch \$1.25; P Machmüller Pfingstcollecte \$6.00; P Aug. Pieper Teil der Miss.-Festcoll. \$15; P Ph. Sprengling Erndtedankfestcoll. \$9.50, P Hagedorn Theil der Missionsfestcoll. \$14.00, P Brenner Teil der Missionsfestcoll. \$42.47, P Meyer Teil der Missionsfestcoll. 25.00, P Brenner zu dessen Missionsfestcoll. noch nachträglich eingegangen \$1.00, P Cidmann Teil der Missionsfestcoll. \$25.00, P R Siegler Teil der Missionsfestcoll. \$18.25, vom Missionsfest in Watertown \$44.08, P Hölzel Teil der Missionsfestcoll. \$28.60, P Sprengling Missionsfestcoll. \$12.60, P Strube Collecte \$16.78, P Jenny Teil der Missionsfestcoll. in Tomah \$20.00, P Töpel Teil der Missionsfestcoll. in Reedsville \$20.00, P Dejung Teil der Missionsfestcoll. in Eldorado \$12.78, P Goldammer Teil der Missionsfestcoll. \$10.00.

Für arme Schüler erhalten: Durch P Popp erhalten von P Thom \$3.00, P Kluge \$3.00, P Dornfeld \$1.00, P Genfite, jun. \$1.00, Herrn Zimmermann \$1.00, Herren Rother & Scheuble \$1.00, P Dovidat, Dankopfer von Frau W. \$1.00; Frau L. Keil \$0.50.

J. H. Brodmann.

Für Reispredigt mit Dank erhalten: P Wuest Coll. der Gem. in Woodland \$3.50, P Reinsch Coll. der St. Markus Gem. \$12.15, P Cidmann Theil der Missionsfestcoll. \$6.60; P Machmüller Missionsfestcoll. der Gem. in Lowell \$22.50, P R Siegler Theil der Missionsfestcoll. in Barre Mills \$10.00, P A F Siegler Teil der Missionsfestcoll. \$5, P Spiering Theil der Missionsfestcoll. in Manchester \$5, P Henjel vom Missionsfeste für innere Mission \$6.58.

E. Mäyerhoff.

Erhalten von Herrn Past. Töpel einen Theil der Missionsfestcollecte seiner Gemeinde in Reedsville, Wis, im Betrage von \$7 für die Negermission.

Von Herrn Past. J. Jenny einen Theil der Collecte des Missionsfestes in Tomah, Wis., im Betrage von \$7.46 für die Negermission.

A. C. Burgdorf,
Kassirer.

Für die Synodal-Casse: Durch P C. G. Reim \$6.

Für Synodalberichte vom letzten Jahre: P Reim \$1.15.

Für die Heiden-Mission: P Ph. Brenner Theil der Missionsfestcoll. \$20.00; P Hagedorn Theil der Missionsfestcoll. \$11.14; P Brodmann desgleichen \$22.

Für die Neger-Mission: P A. F. Siegler Theil der Missionsfestcoll. \$5.

C. Dovidat.

Von Herrn P Vogel für die Negermission \$7.05 als einen Teil der Missionsfest-Collecte der Gemeinde zu Jefferson erhalten zu haben bescheinigt

C. Eißfeldt.

Kassirer.

Für den Seminar-Haushalt: Durch P J Stiemke in Kirchhahn, von N. N. in Kirchhahn 1 Topf Butter und 1 Schinken.

Für arme Studenten: Durch P J G Dehlert in Bay City, Mich., von Frau R Koch 6 Paar wollene Strümpfe. Besten Dank!

E. Nos.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalbuchhandlung zu den beigezeichneten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

F. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Herr Werner wird Allen, welche biblische Bilder, besonders die bekannten Bilder von Wehle, das Abendmahl von Leonardo, auch gute Zeichenvorlagen für Schulen, Zeichenhefte, Bilderrahmen u. beziehen wollen, aufs beste empfehlen.